

Das neununddreißigste Jahrbuch

ist ein besonderer Band. Im Mittelpunkt stehen nicht, wie üblicherweise, verschiedene analytische und interpretatorische Beiträge, sondern zwei als Reprint bzw. Faksimile vorgestellte ungewöhnliche Werke Karl Mays aus sehr differenten Schaffensphasen sowie eine große Dokumentation zu einem wichtigen, äußerst diffizilen biographischen Thema: der bis heute sehr kontrovers diskutierten Beziehung Mays zum Spiritismus. Zwei daran anschließende Aufsätze setzen dann die in den letzten Jahren verstärkt zu beobachtenden Forschungs-Tendenzen fort, Karl May in einem globaleren Kontext literatur- und kulturgeschichtlicher, historisch-politischer Entwicklungen seiner Zeit zu betrachten und dadurch seine ›rezeptive Produktion‹ wie seine kreativitätsanregende Wirkung aufzuzeigen.

Eröffnet wird das Jahrbuch durch den erstmals als Reprint vorgelegten, von Regina Zenzen kommentierten Schlussteil des ›Buches der Liebe‹, dessen drei Abteilungen in fragmentarischer Form bereits 1988/89 von Gernot Kunze im Auftrag der Karl-May-Gesellschaft herausgegeben wurden und das durch die 2006 im Karl-May-Verlag erschienene Edition Dieter Sudhoffs ein breites Medienecho hervorgerufen hat. Höchst überrascht war die Öffentlichkeit nach der Publikation dieser Neuausgabe über eine bis dahin nur wenig bekannte Facette des populären Schriftstellers, die ihn als ›Sexualkundler‹ auswies. Mag das 1875/76 anonym veröffentlichte ›Buch der Liebe‹ durch seinen wissenschaftlich-aufklärerischen Anspruch und seine sachlich-dozierende Diktion einem Rezipienten, der eher dem Autor abenteuerlicher Reiseerzählungen zugeneigt ist, auch schwerlich eine kurzweilige Unterhaltung bieten, so ist dieses Werk für die May-Forschung gewiss von großer Bedeutung. Als eine der frühesten literarischen Arbeiten und erste Buchpublikation Karl Mays gewährt die Abhandlung hochinteressante Einblicke in den Beginn seines schriftstellerischen Schaffens, hier insbesondere in seinen Umgang mit Text- und Bildquellen. Die in diesem Frühwerk sich darstellende Verfahrensweise einer produktiven Rezeption wurde dann auch – wie viele Quellenstudien inzwischen umfassend und detailliert dargelegt haben – für die späteren Reiseerzählungen konstitutiv. Zu Recht verweist Regina Zenzen hierbei auf eine »bemerkenswerte

Eigenart« des Buches, dessen Komposition gar an postmoderne Literaturtheorien erinnere, nach denen der Autor nicht mehr als originärer Schöpfer, sondern als ein selektierender und strukturierender ›Textarrangeur‹ in Erscheinung tritt. Dem ›Buch der Liebe‹ lag freilich kein derartiges ästhetisches Konzept zugrunde, seine ›Komposition‹ resultierte vielmehr aus einer gewissen ›Not‹, die durch den Schreibauftrag von einem Kolportageverleger (H. G. Münchmeyer) bedingt war.

Dokumentiert ›Das Buch der Liebe‹ also Mays schriftstellerische Anfänge, die ihn wenige Jahre später zu einem eigenen literarischen Genre führen sollten, den berühmten Reiseerzählungen, die den Autor vom anonymen Kompilator sachlich-wissenschaftlicher Texte zu einem ich-inszenierenden Fabulierer phantasiemächtiger Abenteuer verwandelten, so markiert das zweite hier vorgestellte Werk des Schriftstellers einen literarischen (Neu-)Beginn ganz anderer Art. Die Gedichtsammlung ›Eine Pilgerreise in das Morgenland‹, die in dieser wohl frühesten erhaltenen Textfassung erstmals veröffentlicht wird, zeigt den Autor auf der Schwelle zum Spätwerk, in einer Phase, in der May sich von seinen viel gelesenen Reiseerzählungen abzuwenden gedachte, um sich dem tiefsinnigen und hochartifizialen *eigentlichen Werk* zu widmen. Die während der vieles verändernden Orientreise 1899 entstandenen Gedichte des ›Pilgerreise‹-Zyklus zeichnen sich zwar nicht durch ästhetische Qualität aus, sie sind aber wichtige Zeugnisse des prätendierten Wandels Mays vom populären Reiseerzähler zum ambitionierten Dichter. Dabei ist allerdings zu konstatieren, dass ihm – unter ästhetischen Aspekten – dieser Wandel jedoch nicht im Genre der Lyrik gelang, sondern in der ihm vertrauten erzählerischen Gattung, die er in seinem letzten Lebensjahrzehnt zu beeindruckenden künstlerischen Höhen führte.

Charakteristisch für Mays Spätwerk sind bekanntlich ein verstärkter Weg nach Innen, in die seelischen Tiefen, und eine intensivierete Auseinandersetzung mit philosophisch-religiösen Fragen, die bildreich, gleichnishaft und symbolisch sich immer wieder irrationalen, jenseitigen Phänomenen, den ›letzten Dingen‹ am Ziel menschlicher Existenz, zuwandten. Vor allem Mays 1899 erschienener Roman mit dem signifikanten Titel ›Am Jenseits‹ ließ rasch den Verdacht spiritistischer Einflüsse aufkommen und provozierte die Frage nach dem Verhältnis des Schriftstellers zur ›Geisterlehre‹. May selbst hatte als dezidiert christlicher und in katholischen Periodika publizierender Autor eine Affinität zum Spiritismus verständlicherweise entschieden bestritten und sich stattdessen zu einem ›Spiritualisten‹ erklärt.

Bereits im Jahrbuch 2006 nahm Diethard Sawicki sich dieses problematischen Themas auf der Grundlage neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse an, allerdings in einer eher skizzenhaften Form, der eine umfassendere Betrachtung noch folgen musste. Hans-Dieter Steinmetz, profunder Kenner und akribischer Chronist der Biographie Karl Mays, der schon 2004 in der ›Karl-May-Haus Information‹ der Beziehung des Schriftstellers zum Spiritismus nachgegangen war, legt nun mit zahlreichen neuen, z. T. erstmals veröffentlichten Dokumenten die gründlichste und umfangreichste Untersuchung des Themas vor. Obwohl die angeführten Dokumente Mays großes Interesse am Spiritismus und dessen Einflüsse auf sein Schreiben nachdrücklich bezeugen, muss aber auch Steinmetz schließlich konzedieren, dass die Frage, ob der Schriftsteller nun tatsächlich gläubiger, aktiver Spiritist gewesen sei, letztlich niemals definitiv beantwortet werden könne.

Sebastian Sustecks Aufsatz über die letzten Worte in Mays Reiseerzählungen knüpft thematisch an Steinmetz' Dokumentation an, indem der Verfasser mit philologischem und kulturhistorischem Blick jene Szenen analysiert, in denen May den Übergang sterbender Figuren ins Jenseits verbalisiert. Wie Susteck an relevanten Textstellen der Reiseerzählungen überzeugend darlegt, fungieren die letzten Lebensäußerungen bei May aber nicht nur als Manifestation christlichen Glaubens bzw. christlicher Bekehrung, sondern sie artikulieren durchaus im ›modernen‹ Sinne eine »Individualisierung des Sterbens«. Bemerkenswert ist dabei – auch im Kontext der Spiritismus-Debatte – die Feststellung, dass die letzten Worte der Figuren Mays weniger dem vorausschauenden Blick ins Jenseits gelten als vielmehr dem Rückblick ins Diesseits, unter dem Aspekt der »eigenen sozialen Ein- und Anbindung« des Sterbenden.

Mit einem ›diesseitigen Thema‹ beschäftigt sich schließlich auch Christian Geulen. Mays erzählte exotische Abenteuer eines mit missionarischer Intention auftretenden omnipotenten deutschen Ich-Helden haben es immer wieder nahegelegt, den Autor im Zusammenhang mit der wilhelminischen Kolonialpolitik zu betrachten. Bisweilen ist ihm bei diesen Untersuchungen eine sehr bedenkliche Rolle zugewiesen worden, wie jüngst durch den Historiker Jürgen Zimmerer (vgl. dazu Helmut Schmiedts ›Literaturbericht‹ in diesem Jahrbuch). Spätestens mit seinem pazifistischen Roman ›Et in terra pax‹ (1901) bzw. ›Und Friede auf Erden!‹ (1904) hatte May gegenüber der aggressiven imperialistischen Politik des Deutschen Kaiserreiches freilich eine eindeutige Position bezogen.

Geulen intendiert in seinem Aufsatz nicht den Nachweis »der ›kolonialen Seele‹ im Werk Mays«, »umgekehrt« versucht er das »Weltbild Karl Mays im Selbstbild des Kolonialismus« sichtbar zu machen. An der Person des wohl bekanntesten deutschen ›Kolonialhelden‹ Carl Peters (1856–1918) zeigt der Verfasser beachtenswerte erzählmotivische Züge »publizistische(r) Selbststilisierung« auf, die augenfällig an die Reiseerzählungen Mays erinnern. Derartige ›Affinitäten‹ ermöglichen es, so Geulen, in den exotischen Abenteuer geschichten des Radebeuler Erzählers einen »idealistischen Kern des deutschen Kolonialismus« zu erkennen – ein Befund, der die May-Forschung sicherlich noch weiter beschäftigen wird.

Die aufgeführten ›Besonderheiten‹ dieses Jahrbuches schließen mit den obligatorischen Berichten Helmut Schmiedts, Peter Krauskopfs und Joachim Biermanns, die über die aktuellen (schriftlichen und audiovisuellen) Publikationen zu Karl May und über die Aktivitäten der Karl-May-Gesellschaft seit dem Erscheinen des letzten Jahrbuches informieren. Sie dokumentieren die beständige Faszination des sächsischen Schriftstellers, von der auch das vorliegende Jahrbuch Zeugnis geben mag.